

Teil 1

1.

Am nächsten Morgen macht Xiao Ma voller Vorfreude ihre Augen auf. Termingerech haben der Schnee und das Eis das Fenster wie mit dem Motiv einer Waldlandschaft verziert. Xiao bleibt keine Zeit, dem Phänomen ihre Zuwendung zu schenken. Sie soll dringend zu der alten Frau Li auf der gegenüberliegenden Straße. Der Vater drängt, sie solle sich beeilen, er käme zu spät zur Arbeit.

»Ich muss noch aufs Klo.«

»Dann geh schnell und setz deine Mütze auf, sonst frierst du dir die Ohren ab.«

Xiao Ma flitzt nach draußen. In der Bei-Xiao-Ji-Shan-Straße gibt es zwei Toiletten. Eine am östlichen Ende und eine am westlichen Ende. Bei der östlichen gibt es zwei Männer- und zwei Frauentoiletten. Die Vorrichtung besteht aus über dem Boden zusammengenagelten Holzplatten, die durch Holzpfosten gestützt werden. Nur mit einem kräftigen Schritt kann man da hinaufsteigen. Egal, ob man klein oder groß muss, die anstehenden Leute draußen können alle sehen, wie es dampfend zu Boden geht. Die Toiletten am westlichen Ende sind durch ein Brett in zwei Bereiche unterteilt, sodass Männer und Frauen mit dem Rücken zueinander ihr Geschäft erledigen. Bei den Toiletten besteht grundsätzlich das Problem, dass die Löcher im Boden nicht tief genug gegraben wurden. Im Winter stapeln sich die Fäkalien so hoch, dass man sich entweder nicht mehr hinsetzen kann oder nicht genau weiß, wo man den Fuß hinsetzen soll. Bei der westlichen Toilette gibt es noch ein weiteres Problem. Und zwar wird das Brett in der Mitte alle Tage wieder von irgendjemandem kaputt gemacht, dann wird es repariert, dann wieder kaputt gemacht und dann wieder repariert. So sind Jahre verstrichen. Xiao Ma schwankt ständig unentschlossen zwischen den beiden zur Auswahl stehen-

den Toiletten, mit dem Ergebnis, sich aufgrund der zuletzt gemachten Erfahrung jeden Tag aufs Neue für die gegensätzliche Wahl zu entscheiden.

»Wieso hast du denn so lange gebraucht?«

»Die Frau Jiang war vor mir dran.«

Frau Jiang ist in der Bei-Xiao-Ji-Shan-Straße bekannt dafür, am längsten auf der Toilette hocken zu können. Angeblich musste Frau Wang einmal so lange warten, dass ihr der Kragen geplatzt ist, sie die Tür mit aller Wucht aufriß und hineinschrie: »Na wird's endlich?« Unerwarteterweise war es bei jenem einen Mal ein alter Mann, der drin hockte. Dieses Ereignis sorgte in der Bei-Xiao-Ji-Shan-Straße tagelang für Gelächter. Xiao Ma hat die Frau Jiang auch einige Male erwischt. Frau Jiang geht stets mit ihrer Tabakpfeife auf Toilette. Die Pfeife ist etwa zwölf Zoll lang. Meist ragt der Topf der Pfeife rauchend durch den Türschlitz heraus. Was Xiao Ma zudem wohl nie vergessen wird, ist, dass Frau Jiang mit den vor der Klotür Anstehenden plaudert. Als Angehörige einer jüngeren Generation hatte Xiao Ma kein Anrecht, sich darüber zu beklagen.

Beim Losgehen sagt ihr Vater wieder: »Versuch deinen Mund zu bedecken, sonst frierst du dir die Nase ab.« »Dann sollte ich doch eher meine Nase abdecken und nicht den Mund!« »Jetzt sei nicht so geschwätzig und lass uns schnell los.«

Xiao Ma verbringt den gesamten Vormittag damit, mit Oma Li in der Küche Stofftigger zu nähen. Xiao Ma empfindet Oma Li als die weiseste, aber auch die wortkargste Frau dieser Welt. Xiao Ma hat gemeinsam mit Oma Li jahrelang viele Vormittage verbracht, Tausende Stofftigger mit bunten Eierschalen beklebt. In den späteren Jahren versucht sich Xiao Ma an einen Satz von Oma Li zu erinnern, stets vergeblich. Woran sie sich erinnert, sind die am Seil hängenden Stofftigger, die in der Luft hin und her schwebten. Das eine Mal

wollte Xiao Ma einen fertigen Tiger am Seil befestigen, stieß versehentlich ihren Stuhl um, schrie auf und rannte in die nördlichste Ecke der Küche. Oma Li eilte ins Zimmer, in dem Glauben, Xiao Ma habe sich mit der Schere geschnitten. Da deutete Xiao Ma auf den Stuhl und sagte heulend: »Schau, schau da.« Ein Nest voller dicht an dicht gedrängter Landasseln. Oma Li drehte einfach den Stuhl um und stellte ihn über sie. Seither konnte Xiao Ma nicht mehr stillsitzen. »Vor Landasseln muss man doch keine Angst haben, sie können dich doch nicht auffressen.« Die Logik verstand Xiao Ma natürlich, dennoch fürchtete sie, die Asseln könnten herauskrabbeln und sich ihren Weg hoch zu ihrem Körper bahnen. Bei diesem Gedanken juckte es sie plötzlich im Ohr. Es konnte doch nicht eine Landassel sein, oder? Sie steckte ihren Finger in den Gehörgang und holte ein Stück Ohrenschnal heraus. Xiao Ma sah sich die Substanz genauer an. Da sagte Oma Li ihr, sie solle das schnell wegwerfen, wenn man es äße, verstimme man. An jenem Abend konnte Xiao Ma lange nicht einschlafen. Sie wollte eine Position finden, in der sie, falls doch etwas Ohrenschnal aus ihr herausfiel, diesen nicht in den Mund bekäme. Seitdem schreckt Xiao Ma nachts immer wieder aus dem Schlaf auf. Diese die Welt wachrüttelnden Sprüche waren wie einzelne Samen, die in ihr Herz gepflanzt wurden.

Der Winter im Nordosten zieht die Himmeldecke in die Höhe. Die Sonne ist nicht rot, wie man sonst sagt, sondern es ist eine weiße Sonne. Unter ihr stehend kann man kuschelige Wärme spüren. Der Schnee auf den Dächern ist schon fünfzehn Zentimeter dick. Eiszapfen hängen von der Dachkante vieler Häuser herunter. Wenn man auf der schneeweißen Straße einen Hauch Dunst sieht, weiß man, dass jemand gerade das Haus verlassen hat. In dem Augenblick, in dem die Tür aufgeht, entflieht die warme Luft aus der Wohnung und verschwindet auf der Stelle im weißen Winter. Es

gibt dann einen Menschen mehr auf der Straße. Bei Windstille entschleunigen sich die Bewegungen der Passanten, die Stimmen werden lauter. Keiner von ihnen ist zum Spazieren auf der Straße, jeder ist geschäftlich unterwegs oder erledigt Besorgungen. An der nächsten Kreuzung wird Tofu verkauft. Zwei, drei Leute warten zittrig mit ihren Schüsseln in den Händen darauf, ein Stück Tofu »einsammeln« zu können. Menschen aus dem Nordosten sagen zu Tofu kaufen »Tofu einsammeln«. Der Tofu-Laster ist zwei Quadratmeter groß, besitzt zwei Verladerampen und dampft vor Wärme. Der Verkäufer legt mit einer Pfannenschaufel immer jeweils zwei Stück Tofu in die einzelnen Schüsseln und ruft dabei unablässig weiter: »Tofu, Tofu, frischer Tofu, frischer Tofu!« Das eingenommene Geld verstaut er in der Tasche seiner Schürze. Das durchgesickerte Wasser vom Tofu, das tropfende Wasser der Schaufel, das Wasser an seinen Händen, unklar wann das alles geschehen ist, aber all das Wasser hat sich entlang seiner Schürze um seinen Hals gesammelt und ist anschließend zu Eis geworden. Deshalb sitzt die Schürze des Verkäufers starr und hart über seiner Brust. In dem sechs Monate lang andauernden Winter sieht man auf den Straßen neben dem Tofu-Verkäufer nur noch die hohen Pappeln täglich am Straßenrand stehen.

Xiao Ma arbeitet immer noch mit Oma Li an den Tigern. Am Abend klopft die Mutter leicht ans Fenster von Oma Li. Sie deutet auf den Mund und zeigt dann auf die Ohren und die Nase. »Es ist Zeit, nach Hause essen zu gehen, bedecke die Ohren, damit die Nase nicht abfriert.« Xiao Ma schlüpft in ihre Schuhe und flitzt nach Hause. Die zwei Stofftiger, die sie von Oma Li mitnehmen sollte, hängt sie an den Fensterahmen. Das Eis auf dem Fenster bildet heute uralte Bäume ab, bloß ein einziges junges Blatt hängt noch daran, weit weg von den alten Bäumen; Xiao Ma versucht, einen Platz zu finden, wo man seinen Fuß hinsetzen könnte.

»Geh und kauf deinem Vater eine Flasche Bier.« Xiao Ma freut sich immer am meisten, wenn die Mutter sie los-schickt. Sie schnappt sich die an der Wand hängende Feldflasche und rennt los. »Mach die Tür richtig zu«, ruft die Mutter ihr hinterher. Xiao schleudert die Flasche spielend durch die Luft, streift an den Schneehügeln vorbei, die vor den einzelnen Haustüren stehen, betrachtet den langsam aus den Familien-Schornsteinen herausgestoßenen Rauch, der sich gemächlich Richtung Himmel auflöst. Sie kann ihre Gedanken nicht genau beschreiben, sondern empfindet beim Laufen einfach eine Freude, die sie nicht in Worte fassen kann.

Der Kiosk ist am östlichen Ende der Bei-Xiao-Ji-Shan-Straße. An der Kreuzung angekommen, kann Xiao zur ferner gelegenen Eisenbahnstation blicken, wo flimmerweise die Lichter leuchten. Dort sind immer viele Menschen. Sie tragen ihr Gepäck auf dem Rücken. Große und kleine Bündel, bunt durchmischt. Bei einigen erkennt man anhand des Zusammenbindens sogar, dass es sich um eine dünne Matratze, eigentlich eine Matte handelt. Eine Matte, die meist von Ehemännern in höherem Alter auf den Schultern getragen wird und als Aufdruck rote Pfingstrosen hat, die mit grünen Blättern gepaart sind. Eine wie ein Beamter wirkende Person trägt eine Reisetasche in der Hand. Der Mann schaut keineswegs herablassend auf die anderen mit ihren Bündeln. Ringsum stehen viele Eselskarren, die darauf warten, angeheuert zu werden. Egal wie günstig sie sind, es gibt wirklich nur sehr wenige, die sich von ihnen fahren lassen. Diese Menschen mit den Bündeln auf den Schultern und den Reisetaschen in der Hand haben alle schon einiges von der Welt gesehen. Sie sorgen dafür, dass die Kleinstadt allmählich aufblüht.

Xiao Ma kauft das Bier in einem kleinen Restaurant. Die Kellnerin lässt das Bier durch einen Trichter in die Feldflasche fließen. Xiao Ma schaut sich die Gäste im Restaurant an.

Lauthals vermengte Akzente. Ein Mann mit blassem Gesicht unterhält sich gerade angeregt mit einem anderen, dünnen Mann. Ihre Stimmen ähneln überraschenderweise denen von Frauen. Das lässt Xiao Ma stutzen. Als sie ihren Rückweg nach Hause antritt, leuchten bereits die Straßenlaternen. Die an den Leitungsmasten angebrachten Laternen erstrahlen in Wärme. Die Leitungsmasten liegen jeweils weit voneinander entfernt. Steht man am Anfang der Straße, so erblickt man getrennte Strahlen, die einzeln auf den Boden fallen. Xiao Ma geht tiefer in die Bei-Xiao-Ji-Shan-Straße. Der Boden, der vom Laternenlicht erhellt wird, zeigt im Schnee viele unregelmäßige gelbe Löcher. Sie stammen von in dieser Straße lebenden Kindern und deren Eltern, die sich hier entleert und so ihre Spuren hinterlassen haben.

»Essen«, ruft die Mutter Xiao zu. Sie dreht sich um, bewegt sich zwei Schritte hin zum Tisch. Mit gesenktem Kopf isst Xiao Ma ihr Gericht, die Sojabohnen herauspickend. Sie mag diesen Getreidebrei mit Sojabohnen. Sie mag es, gebratene Julienne-Kartoffeln mit sauer eingelegtem Gemüse zu essen. Sie mag auch die zusammen mit grünem Rettich eingelegten Möhren der Mutter. Woran sie sich aber schier nicht erinnern kann, ist der Gesichtsausdruck ihrer Mutter zur damaligen Zeit. Daher weiß Xiao Ma auch nicht, ob die Mutter glücklich war oder nicht. Sie erinnert sich daran, dass ihre Mutter eine große Frau mit sehr glatten Haaren war. Mit einer Spange hat sie ihr Pony nach hinten gedrückt. Bei genauerer Überlegung war es allerdings bloß ein Foto, welches nun Xiao die Erinnerung schenkt.

»Wie kommt es, dass der Wang-Humpler, der Eis am Stiel verkauft, humpelt?«

»Durch eine Spritze.«

»Wie kann man durch eine Spritze gelähmt sein?«

»Die Spritze ging in die falsche Stelle und hat den Hüft-nerven erwischt.«

»Wo ist der Hüftnerve?«

»Unter dem Hintern.«

»Ach so.«

»Wo ist das Bier?«, fragt die Mutter.

»In dem Kartoffelkorb im Flur«, antwortet Xiao Ma.

»Wo denn? Ach, ich hab's.«

Die Mutter geht ins Zimmer, stellt die Feldflasche auf den Tisch und sagt gereizt zum Vater: »Trink mal deine Pferdepisse!« Die Mutter nennt Bier immer »Pferdepisse«, vergisst jedoch nie, ihrem Mann das Zeug zu kaufen. Angesichts dieser nur zum Teil ernst gemeinten Boshaftigkeit der Mutter zeigt der Vater nur ein Grinsen. Im Grunde ist er ständig am Grinsen. Das ist eine echt rätselhafte Beziehung.

Nach dem Essen sagt die Mutter zu Xiao Ma: »Dein Vater und ich müssen an einer Versammlung teilnehmen. Vergiss nicht, um acht die Kohle mit etwas Wasser zu beträufeln und zwei kleine Schippen davon in den Ofen zu legen.«

Nachdem Xiao Ma die Tür ordentlich verschlossen hat, setzt sie sich vor das Fenster und spielt mit der Schneelandschaft auf der Fensterscheibe. Die alten Bäume könnten etwas kleiner sein. Mit der Hand wischt sie alle Baumspitzen weg. Sie sieht, dass das Fenster daneben komplett mit Eis zugewachsen ist, also lässt sie die alten Bäume allein. Sie stellt sich vor, wie sie auf einem Schlitten sitzt und vom Hang eines Gletschers hinunterschlittert. Im Nu sind der Gletscher und der Schlitten verschwunden. Durch das Fenster kann sie ein schwaches Licht von den Nachbarn gegenüber erblicken. Das Licht kommt von der Zimmerdecke, nicht wie bei Xiao Ma zu Hause, wo die Glühbirne bloß an der Stromleitung baumelt. Die Nachbarn leben in einem Einfamilienhaus, nicht wie Xiao Ma in einem Mehrfamilienhaus. Ihr Haus wurde aus Stein und grauen Ziegeln gemauert, nicht wie Xiao Mas Zuhause, das aus roten Ziegelsteinen besteht. Die Mutter meint, sie hätten drei Kinder. Ob Xiao Ma nicht

mit ihnen spielen wollte oder sie nicht mit ihr, weiß Xiao Ma nicht mehr. Auf jeden Fall spielt Xiao Ma nicht zusammen mit den drei Töchtern der Nachbarn. Es spricht sich herum, dass deren Familie aus der Armee ist. Xiao Ma hat noch nie gesehen, wie die Mutter auf die Straße gegangen ist und eingekauft hat. Angeblich werden sie von der Einheit versorgt. »Oh nein, es ist schon fast neun.« Sie hat vergessen, Kohle nachzulegen. Als sie den Ofendeckel aufmacht, hat das Feuer schon die Kohle verschlungen. Sie traut sich nicht, nach draußen zu gehen, um aus dem Schuppen Brennholz für neues Feuer zu holen. Also greift sie sich eine Handvoll Anzünder, stößt ein paar Male mit dem Schürhaken in die Flamme und legt den Anzünder dazu. Sofort steigt eine größere Flamme auf. Xiao legt eine kleine Schippe Kohle nach und wartet in der Hocke vor dem Kaminofen darauf, dass das Feuer richtig zu lodern beginnt. Das Wasser auf der Kohle kommt mit der Flamme in Berührung und erzeugt ein Knistern. Xiao Mas Gesicht erglüht von der Wärme. Aus dem Korb im Flur nimmt sie sich einige Kartoffeln heraus und legt sie auf den Ofen. Dann schöpft sie noch zwei Löffel Futter für die Hühner, und wenn die dann ihre Häse herausstrecken, um am Napf um das Futter zu kämpfen, mopst sie sich die Eier. Während Xiao Ma sich derart beschäftigt, versucht sie nicht nach draußen zu schauen. Letztendlich packt sie doch die Angst. Sie wünscht sich, die Zeit würde schneller vergehen. Sie macht das Radio an und bereut ihre Entscheidung, nicht zu Oma Li gegangen zu sein. Auf dem Mehlsack hinter der Tür sitzend, fängt sie an zu weinen. Leise, sodass sie keine bösen Menschen anlockt. Allmählich fängt sie an, die Erwachsenen zu hassen. Wieso können die nicht einfach zu Hause bleiben? Was machen die bloß, so mitten in der Nacht?

2.

Xiao Mas Kindheitserinnerungen sind stets eng mit Angst verbunden. Beispielsweise wirkt das knirschende Geräusch, das man beim Auftreten auf den Schnee macht, wie jemand, der einen verfolgt. Je mehr man sich fürchtet, desto schneller geht man. Je schneller man geht, desto näher und dringlicher das Knirschen des Verfolgers. Wirst du langsamer, wird er langsamer. Bleibst du stehen, bleibt auch er stehen. Deshalb ist Xiao Ma als Kind immer in der Einzimmerwohnung geblieben, wenn es dunkel wurde. Links im Raum steht das Ofenbett (*kàng*) – ein hohes Bett mit integrierter Ofenheizung, das auf dem Land in China üblich ist und in welchem alle fünf Familienmitglieder schlafen. Geradeaus geht es zu einem Fenster. Vor dem Fenster steht ein Tisch mit drei Schubfächern. Auf dem Tisch stehen zwei Thermoskannen, daneben ein großes Teetablett aus Porzellan, mit einzelnen umgedrehten Teetassen darauf. Neben der einen Seite des Tisches steht die Nähmaschine, rechts vom Tisch ein kleiner Schrank. Darin sitzt ein Radio, eins mit diesen grünen Drehknöpfen. Auf dem Radio ist eine Uhr. Ansonsten ist der Schrank ein Bücherregal, das mit Ausgaben der Zeitschrift »Spielfilm der Massen« bestückt ist.

Der lange Winter wirft zwei Probleme für Xiao Ma auf: Erstens, sie muss einen Lappen auf das Fensterbrett legen, um auftauende Eiskristalle aufzufangen; zweitens, das eingefrorene Fenster wirkt wie ein Wald aus Schnee und Eis, Xiao Ma stellt sich öfter vor, wie sie mitten in dieser Landschaft steht, berührt sie aber mit dem Finger die Stelle, nach der sie sich am meisten sehnt, geben die Eiskristalle schnell den Geist auf und strömen in den Lappen. Nach und nach tastet sie mit den Fingern nach den schönsten Stellen, die sich daraufhin nacheinander auflösen. Xiaos Hände werden zunächst eiskalt und irgendwann taub. Schließlich legt sie